

Der Gefellschaster.

Dienstag den 20. Juli 1852.

Geschichtskalender.

Am 16. Julius 1618 traf der Blitz das Schloß auf Hohen-Asperg, welches nebst einigen andern Gebäuden abbrannte, wodurch den im Lande hinfälligen kaiserlichen Statthaltern und Rathen, die ihre Schwärze dahin geschleht hatten, schwerer Schaden zugefügt ward. Aus Furcht, auch die Pulversorrathe möchten sich entzünden, verließ auch die kaiserliche Besatzung die Feste und kehrte erst nach einigen Wochen wieder zurück.

Am 17. Julius 1499 erlaubte Kaiser Maximilian der Erste dem Herzog Ulrich von Württemberg einen Zoll auf Centnergut und andere Waaren, Pferde und Reute auf allen Straßen anzulegen und zu empfangen und zwar that er dieß mit Rathe der Fürsten und Reichstände und zu einiger Ergößlichkeit und Erleichterung der erlittenen Kosten und Schaden in dem jungstvergangenen Schweizerkriege.

Am 18. Julius 1533 starb Martin Plansch, geboren zu Dornstetten (146), einer der ersten Professoren an der neuerrichteten Tübinger Hochschule, ein gelehrter Theolog und guter Prediger, dessen Andenken sich in dem sogenannten neuen Bau zu Tübingen fortwährend erhielt, da eine Stiftung für Studierende von ihm dazu vornämlich Veranlassung gab.

Württembergische Chronik.

Magold, den 18. Juli. Eine Nacht wie die vom gestrigen Samstag auf heute haben wir seit dem 6. Juli 1845 nicht mehr erlebt. Von gestern Abend 10 Uhr bis diesen Morgen 2 Uhr erschütterte ein fürchterliches Donnerwetter unsere ganze Gegend, Blitz auf Blitz. Donnerschlag auf Donnerschlag folgten sich in dieser Zeit ununterbrochen. In dem eine Stunde von hier gelegenen Dürrenhardt Hof schlug der Blitz ein, wodurch ein Mann getödtet, sechs weitere aber verletzt wurden. Ein Augenzeuge berichtet darüber folgendes: Am 17. Juli, Nachts halb 10 Uhr, zog ein schweres Gewitter in der Richtung von Westen nach Osten über den Dürrenhardt Hof; der Pächter der zweiten Maierei war noch auf dem Felde um Reys einzuführen; dieser kaum in der Scheune angelangt, begab er sich mit seinen Leuten in die Wohnung. Hier waren ungefähr 15 bis 18 Personen sitzend in der Stube, als ein Blizstrahl mit einer solchen Gewalt an dem westlichen Giebel des Hauses herunter fuhr, daß Stücke von der Mauer zerrissen wurden, diesem folgte ein zweiter, mehr gegen die Mitte des Hauses gerichtet, der zwei Sparren an dem Hause zersplitterte und die Gypdecke der oberen Wohnung in vier Zimmern auf mehreren Stellen zerriss. In einem

dieser Zimmer war die Pächterin mit ihren sieben Kindern und einer Magd, die erstere im Begriff ihre Kinder zu wecken und in die untere Wohnung zu bringen. An der Frau fuhr der Blitz an der linken Seite der Thüre herunter und löschte ihr das Licht aus, und gleich darauf auch auf der rechten Seite, ohne jedoch ihr und ihren Kindern zu schaden. Zu gleicher Zeit wurden aber in der untern Stube, in der ungefähr achtzehn Personen sich befanden, sieben verletzt, wovon einer sogleich starb, drei davon in ärztlicher Behandlung liegen, und die übrigen sich bald wieder erholten. Während dieser Zeit waren in der ersten Maierei-Stube ungefähr dreißig Personen beisammen bei einander, welche mit dem Schrecken davon kamen, und die Beschädigten in dieses Lokal trugen. Der ganze Hof glich einem Feuermeer, welches mit einer solchen Kraft herüber geschleudert wurde, daß es von Weib entbrannt wieder in die Höhe spritzte. Es war ein fürchterlicher Anblick, wovon noch das Gemüsel der Beschädigten und die Hilferufe der Bedrängten in so stockfinsterner Nacht kamen. Der Jäger Walter war mit seiner Familie ebenfalls in der ersten Maierei, und sah gerade durch das Fenster hinaus, als der Blitz gleich Brandraketen über das Dach herunter rollte. Es vermag die Feder diesen Schrecken nicht zu beschreiben, doch hat glücklicher Weise der Strahl nicht gezündet, sonst wäre das Unglück grenzenlos geworden. Dieß ist nun das dritte Mal, daß der Blizstrahl in die Gebäude dieses dem Freiherren v. Münch geböhrigen Hofgutes schlug. — Auch am heutigen Sonntag zogen wieder Gewitter von Mittags bis zum Abend in unser Thal und entledigten sich in ununterbrochenem Blitzen und Donnern, doch war es zum Glück Tag, wodurch die große Angst der verfloffenen Nacht zum Theil verschwand. Glücklich dürfen wir uns priesen, daß unser herrlicher Feldersegen von allen diesen Gewittern verschont geblieben ist, und so Gott will, auch verschont bleiben wird. Der Regen war sehr wohlbährig für Haberfeld, Klee, Weizen und Gartengewächse, die jetzt in üppiger Fülle emporschießen.

Die ordentliche Lehrstelle für alttestamentliche Theologie an der evangelisch-theologischen Fakultät und zugleich das Epborat am evangelischen Seminar daselbst ist dem Professor der Theologie an der Universität zu Breslau Dr. Dehler übertragen worden.

Kürzlich starb unweit Stuttgart der Verwalter eines Guts in seinem 28ten Jahre an der Schwindfucht. Er war von guter Familie, galt für gebildet, und war namentlich bei den Damen, seines artigen Benehmens wegen, gar wohl gelitten. Nichts desto weniger war er von einem in seinen Jahren seltenen Geiz befallen. Ihn genauer zu bezeichnen, erlaubt die Achtung

für seine würdigen Verwandten nicht. — Die Krankheit war unheilbar; der Kranke wußte, daß er noch einige Tage zu leben hatte, und benutzte die wenigen erträglichen Augenblicke, die sein Uebel ihm noch gönnte, dazu, seine Rechnungen — herrschaftliche und eigene — auf dem Bette in Ordnung zu bringen. Endlich erklärte er: er fühle, daß es wohl morgen oder übermorgen mit ihm aus seyn werde, und befahl, man solle sogleich seinem Freund, * * * in Stuttgart, einen Boten senden, der ihm melde: sein sterbender Freund lasse ihn dringend bitten, sogleich zu ihm zu eilen, weil er ihn noch notwendig sprechen müsse. Der Bote traf den Freund gerade zur Mittagszeit im Gasthaus zum Hirsch. Dieser entschloß sich unter Thränen dem Wunsche seines Freundes zu entsprechen, reiste ab, und trat in tiefer Nüchternheit an das Sterbelager seines geliebten Freundes. Der Sterbende verlangte, daß alle Anwesenden sich entfernen und ihn mit dem eben angekommenen Freunde allein lassen sollten. Man gehorchte. Da sprach er mit abgebrochener, kaum noch hörbarer Stimme zu seinem Freunde: Höre Lieber! — ich fühle, daß — es aus ist mit mir. — Ich kann aber nicht ruhig — sterben, wenn nicht alle meine Angelegenheiten — in Ordnung sind. Du hast wahrscheinlich vergessen, daß ich Ende vorigen Jahrs, als du bei Schwarz Waaren kauftest, fünf Kronenthaler für dich ausgelegt habe; kannst du sie mir — nicht jetzt — wieder geben? Der Freund, dessen Thränenquell während dieser Rede wieder versiegte, erinnerte sich des Anlebens, gestand aber, daß er, eilig von Stuttgart abgereist, um ihn noch zu sprechen, sich nicht Zeit genommen, in seine Wohnung zu gehen, und Geld mitzunehmen. Indes versprach er ihm diese Kleinigkeit sogleich nach seiner Rückkunft zu senden. Ach! — wer weiß, — ob ich dann — noch lebe! — stöhnte jetzt der Schwindsüchtige. Du bist ja hier bekannt, und irgend jemand, — vielleicht Pfarrer * * * — wird dir das Geld leihen. Du beruhigst dadurch deinen — sterbenden Freund. Dieser eilte zu dem würdigen Geistlichen, erhielt die fünf Kronenthaler, brachte solche dem Kranken, und legte sie, auf dessen Verlangen, zu einem Haufen Geld von etwa 2500 Gulden, welche jener in wenigen Jahren zusammengewuchert hatte, und die er jetzt — nicht etwa seinen Geschwintern, denn sie waren ihm vorausgegangen, — auch nicht seiner Frau, denn er hatte keine, sondern — wohlhabenden Verwandten hinterlassen mußte, die längst wegen seines schmutzigen Geizes mit ihm zerfallen waren und von ihm selbst mehr gehaßt als geliebt wurden. Also — bloß sehen mußte er noch die fünf Kronenthaler und sie seinem Schatze beigelegt wissen, um ruhig aus diesem Leben in jenes hinüber zu gehen, wo keine Scheidemünze mehr gilt. Ist nicht der Geiz eine bemitleidenswürdige Leidenschaft?

Zu Rottweil wurde am 10. dieses die wegen Kindsmords angeklagte Marie Schmid von Rohrdorf in geheimer Verhandlung von den Geschworenen für Nichtschuldig erkannt. — Dagegen wurde Gottf. Deutsche von Sulzau, D. A. Horb, des Mordes angeklagt von den Geschworenen für Schuldig gesprochen und von dem Schwurgerichtshof zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Biberach, 4. Juli. Wenn irgend, so zeigte sich in diesen Tagen, wie gut das Institut der Schwurgerichte gegenüber dem ehemaligen Gerichtsverfahren ist.

Der Fall, der kürzlich hier verhandelt wurde, ist einer der düstersten, der je vor württembergischen Geschworenen war, reich an psychologischen Räthseln und von erschütterndem unvergeßlichem Eindruck für alle Anwesenden. Auf der Anklagebank saß Therese Weißhaupt von Bernried, D. A. Leitznang, ein schönes Mädchen von 26 Jahren, mit glänzend dunklem und dichtem Haar, rothen Wangen und uppigen schönen Körperformen. Unter schön gewölbten Augenbraunen glänzte ein dunkles Auge. Wer hätte aus diesem Gesicht die Scheußlichkeit solcher Verbrechen herausgelesen! Therese galt allezeit als ein Muster von Zucht und Sittlichkeit, und war auch mit ihrer Dienstherrschaft im besten Vernehmen. Als ihr Dienstherr, der Müller Steib zu Föhlshammten bei Wangen im Allgäu, im Jahr 1848 starb, setzte dessen Wittwe, in der ganzen Umgegend unter dem Namen Mühlemamme bekannt, ihr ganzes Vertrauen auf Therese und überließ ihr die ganze Wirtschaftsführung. Die Mühlemamme aber verabscheute nichts so sehr als geschlechtliche Berührungen und dingte alle Jahre Jemanden, der für sie stellvertretend nach Maria Einsiedeln zum wunderthätigen Muttergottesbilde gehen und beten mußte, daß es alle ihre Hausleute vor den Sünden der Sinnlichkeit behüte. Dieß Alles half nichts. Im Gegentheil gerade fing jetzt die Therese Weißhaupt ein lockeres Leben an und ließ sich mit mehreren jungen Burschen ein, bis sie sich endlich schwanger fühlte. Sechs Monate lang wußte sie ihren Zustand zu verheimlichen. Zu erwarten stand, daß ihre Dienstherrin, sobald sie davon erfuhr, sie nicht nur des Dienstes entlassen, sondern ihr auch die in Aussicht gestellten Vermächtnisse wieder entziehen würde. Da erkrankte die Mühlemamme plötzlich Ende Februar 1851, und wenn sie auch bis zum 10. März genas, so stellte sich ihr Unwohlseyn nach Genuß des Morgenkaffees, während Therese in der Kirche war, wieder ein. Aus der Kirche zurückgekehrt, redete ihr die Magd zu, noch eine Tasse zu trinken, es würd' ihr dann besser werden. Statt dessen folgte Erbrechen. Die Kranke fühlte ihr Ende herbeinab, verlangte die letzte Delung und setzte dann ihr Testament auf, worin sie noch die Magd bedachte. Als sie am 15. in den letzten Zügen lag, rief Therese ihr noch ins Ohr, ob sie auch den Beistand der Muttergottes und der Heiligen angefleht habe. Die Mühlemamme nickte und starb. Am 17. März wurde sie begraben. Therese fuhr nach Bernried zu ihrem Bruder, wo sie sich aufhielt und am 14. Juni ein Mädchen gebar, das jedoch nach acht Tagen schon wieder starb. Bald darauf kam der Verdacht auf, daß sie sich mancherlei Veruntreuungen hätte zu Schulden kommen lassen, was durch eine gerichtliche Haussuchung sich bestätigte. Nun kam der plötzliche Tod ihrer Dienstherrin den Leuten wieder ins Gedächtniß, das Gerücht wuchs, bis endlich die am 17. März begrabene Leiche der Wittwe Steib am 5. November ausgegraben und secirt wurde. Der weiße Arsenik, den man in ihrem Leichnam fand, bestätigte das Gerücht. Bei der Angeklagten aber fand man ein leeres Schächtelchen, angeblich für Puffpulver bestimmt, allein es war noch Staub genug darin, um als Arsenik erkannt zu werden. Man sollte das Schächtelchen der Wittwe Steib gehört haben. Darauf holte man eine weitere Zeugin aus dem Grabe. Man grub das am 24. Juni begrabene Kind der Therese am

6. Dezember aus, untersuchte es und fand wieder in Leber, Lunge und Herz Arsenik. Die Verhandlungen hatten zwei Tage gewährt, ohne daß der stolze Muth der Angeflagten gebrochen ward. Sie betheuerte ihre Unschuld. Am dritten Tage brach sie zusammen. Sie schien ein ganz anderes Wesen geworden. Es erfolgte das Bekenntniß aus ihrem Munde, daß sie vor und nach ihrem Kirchgange im Kaffee der Diensthfrau des Gift gegeben, das sie getödtet habe. Das Bekenntniß, auch ihr Kind vergiftet zu haben, kam jedoch nicht über ihre Lippen. Sie behauptete vielmehr zwei Tage vor ihrer Niederkunft den Versuch gemacht zu haben, sich selbst zu vergiften, was das Kind in ihrem Leib getödtet haben müsse, sie aber nur bis zum Erbrechen brachte. Der Ausspruch der Aerzte trat jedoch in den offnen Widerspruch gegen diese Behauptung. Die Gesaworenen sprachen sie schuldig, ihre Diensthfrau und ihr eigen Kind vergiftet zu haben, und der Gerichtshof verurtheilte sie zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Das ist der Fluch der bösen That.

Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

In Erbach schlug nach dem D. V. am 15. Juli bei einem anscheinend noch fernem Gewitter der Blitz zur Mittagsstunde in ein Haus und zündete. Ein Wohnhaus und zwei Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Die Hausthiere allein wurden gerettet; die Mobilien aber gingen zu Grunde. Die Baurin rettete mit Mühe noch ihr kleinstes Kind aus der brennenden Wiege. Viele andere Gebäude waren bei dem starken Winde in Gefahr; unter diesen das Wirthshaus zum Adler.

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, 14. Juli. Gestern wurde der Raubmörder Obrist von Vogelbach von Freiburg nach Waldshut befördert, um, wie es heißt, dort hingerichtet zu werden, da die Bestätigung des Todesurtheils eingetroffen sein soll.

Die Frankfurter Behörden scheinen bei dem Bundestage nicht in sonderlichem Respekt zu stehen. Ein Frankfurter, Dr. Terrier, beschwerte sich bei dem östreichischen Präsidial-Gesandten Grafen Dun, daß sein Paß, den er doch von der Frankfurter Behörde erhalten habe, von Oestreich nicht respektirt worden sey. Die Frankfurter Behörde, antwortete der Gesandte, ist gar keine Behörde. Wenn man in vier Jahren keine Verfassung machen kann und eine solche Schwachpresse, ein solches Treiben der Demokratie duldet, kann man nicht Anspruch darauf machen, als eine Behörde zu gelten.

Noch mehr Tropfen! Als vor wenig Wochen der unerfättlichen dänischen Verfolgungsucht neue Opfer in Kiel gefallen waren und von Höttingen neue Hülfserufe laut wurden, traf der erste unter allen, ein großer Brief mit königlichem Siegel ein und in dem Briefe lag eine Anweisung auf 500 Gulden. Freilich nur ein Tropfen, hieß es in dem Briefe, aber ich bin jetzt mit Sorgen und Ausgaben überhäuft. Die ächte deutsche That und die begleitenden warmen deutschen Worte verriethen sogleich den königlichen Deutschen, auch wenn der Name König Ludwigs nicht eigenhändig darunter verzeichnet gewesen wäre. Noch mehr Tropfen! bitten die von Neuem zusammengetretenen Hilfsvereine in Kiel und Altona und Hamburg, noch mehr lindernde Tropfen

in das volle Maß des Unglücks, das über Schleswig-Holstein ausgegossen ist und wird. Die Hilfsvereine vertrauen, daß Mancher, der auch von Sorgen und Ausgaben überhäuft ist, seinen Tropfen geben wird.

Der Fürst von Schönburg-Waldenburg hat zu Droyßig im Kreise Weißenfels ein Seminar für Elementarlehrerinnen gegründet. Dasselbe soll mit einer Mädchen-Uebungsschule verbunden werden, vorläufig 20 Zöglinge zahlen und einen zweijährigen Cursus haben. Die Eröffnung des Seminars soll am 1. Oktober geschehen. Die Bewerberinnen müssen dem Königreich Preußen angehören und dürfen nicht unter 17 und nicht über 25 Jahre alt seyn.

Harleß Berufung an die Spitze des bayerischen Oberkonsistoriums in München und seine Annahme des Rufes bestätigt sich. — Professor Schubert, vielfach, auch durch seine Volkschriften bekannt, wird in den Ruhestand versetzt.

Die Erndteaussichten stehen allenthalben sehr günstig und mit der Kartoffelkrankheit, die man hier und da bemerkt haben will, ist es nichts. Auf den Getreidemärkten weichen die Preise aller Fruchtgattungen und hoffentlich werden wirs bald erleben, daß auch die Semmeln wieder größer werden. Kost aus allen Theilen Deutschlands kommen gute Erndterichter und Hoffnungen. Wo man im Frühjahr den Roggen einadern wollte, steht er jetzt wie eine Mauer. An vielen Orten wenig Aepfel und Birnen und desto mehr Kernobst. Wein verspricht mehr an Güte als Menge. Von Kartoffelkrankheit bis jetzt nur wenig Spuren.

In dem Orte Dietzberg bei Lambach im Gotha'schen sind 14 Wohnhäuser mit den anstoßenden Stallungen und Scheunen abgebrannt, auch ist ein Kind von drei Jahren und Vieh in den Flammen umgekommen.

Ein alter Veteran aus den Freiheitskriegen ist verschieden. Seit 30 Jahren erhielt er das Gnadenbrod und hats zu dem seltenen Alter von 45 Jahren gebracht. Der Veteran ist nämlich eine braune Vollblutstute in dem Marstall des Prinzen Friedrich auf Schloß Eller.

Bonn, 12. Juli. Ein Vorfall brachte dieser Tage hier die Gemüther in Aufregung. Ein hier lebender junger Franzose versuchte es, sich an einen Erbkbaum anzunageln, sich zu kreuzigen! Schon hatte er sich die Füße und die linke Hand angenagelt, als er von Kindern bemerkt und durch die zur Hülfe herbeigeeilten Personen von seinen großen Leiden befreit wurde. Obgleich man die Gründe zu dieser That noch nicht kennt, so vermuthet man, daß es ein religiöser Schwärmer sey, der für das Irrenhaus reif ist.

Die Schlängenbadener bedauern sehr, daß es nur eine Kaiserin von Rußland gibt und sind des Lobes voll. Jeder Soldat, der Dienst hatte, erhielt ein Geschenk von 100 Gulden, die Unteroffiziere noch mehr. Die niedern Offiziere wurden mit Brillant-Ringen, die höhern mit Orden beschenkt. Der geringste Diener erfreute sich eines Trinkgeldes von 50 Gulden. Für Mierbe zahlte die Kaiserin baare 21,000 Gulden.

Zu einem der riesigen Thürme des Kölner Doms hat die Kaiserin von Rußland einen goldenen Grund gelegt. 30,000 Dukaten soll sie dem Dombauverein als Beisteuer übergeben haben. Dafür ist die Vollendung des Baues eine der Lieblingsgedanken ihres königlichen Bruders.

Ein altes Stück köstlichen deutschen Volkshumors ist neu aufgelegt worden. Es ist die famose Geschichte von dem Wettlaufe zwischen dem Hasen und dem Schweinigel auf der Burtebuder Haide. Der vornehme Herr der Haide, und der Igel, der Mann aus dem Volke gingen vor längeren Jahren einen Wettlauf ein. Zwei Furchen im Ackerfeld waren die Rennbahn und ein goldener Puffdorn und eine Budel Brantwein waren der Preis. Was thut der schlaue Igel? Er duckt sich oben in die Furche und seine treue Frau unten auf der andern Seite. Der Hase läuft und ist fast oben, da erbebt sich der Igel spöttisch: ich bin alhier! Der Hase wendet sich um und ruft: noch mal laufen! Kann ich am Ziel; da taucht unten Frau Igel auf und ruft wieder: all-vier! Der Hase merkt nicht die Doppelgängerin, läuft und rennt und stürzt endlich todt nieder. Und die Moral? Sie ist so köstlich wie die Fabel. 1) Daß Keiner und wenn er sich auch noch so vornehm dünkt, sich soll heifommen lassen, übert geringern Mann sich lustig zu machen und wär es ein Schweinigel und 2) daß es gerathen ist, wenn Einer freit, daß er sich eine Frau aus seinem Stande nimmt und die just so aussieht wie er selbst. Wer also ein Igel ist, mag zusehen, daß seine Frau wieder ein Igel ist und so weiter.

Koburg. In dem in der Nähe der hiesigen Stadt gelegenen Dorfe Wüstenaborn ist in diesen Tagen ein Mann von der Hundswuth befallen worden, welcher vor mehreren Monaten von einem tollen Hunde gebissen worden ist. Der Mann wurde zwar sofort nach dem Bis ärztlich behandelt, da aber spätere Berichte dahin lauteten, daß der betreffende Hund nicht toll gewesen sei und man außerdem auch an dem gebissenen Manne keine auffallenden Symptome wahrnahm, so beruhete die ganze Angelegenheit auf sich. Erst nach Ablauf von neun Monaten und zwar auf den Tag brach die Hundswuth bei jenem Manne, einem armen Tagelöhner und Familienvater, in erschrecklichem, furchtbarem Grade aus, so daß viele Personen nöthig waren, um den Rasenden zu fesseln, worauf derselbe in einem Wagen, welcher herauf sofort verbrannt werden mußte, auf die hiesige Festung in die Krankenanstalt geschafft wurde, woselbst er noch in derselben Nacht seinen Geist aufgab.

Schreckliche Selbsthülfe hat ein Hofbesitzer in Marienburg an einem Diebe genommen. Der starke Mann hatte mit Hülfe seines Säbels mehrere Diebe, die bei ihm eingestiegen waren, in die Flucht und Einen durch einen Hieb zu Boden geschlagen. Jetzt rief er seinen Knecht, band den Verwundeten an Händen und Füßen auf einen Tisch und peitschte ihn, bis die Peitsche zerbrach. Aber nicht genug, ein Seil ward in Wasser aufgeweicht und der Dieb so lange geschlagen, daß das Fleisch in Fetzen davon hing. Der Dieb starb über Nacht und am andern Tage holte das Gericht den Leichnam und den schrecklichen Mörder.

Mit dem Landtag in Kassel gehts unglücklich. Die erste Kammer ist noch nicht beschlußfähig, die zweite nicht mehr. Ein Protest von 19 Mitgliedern zweiter Kammer gegen die Verfassung vom 13. April und eine Erklärung, daß sie den Eid auf dieselbe verweigern, ist dem Ministerium übergeben worden.

Der Mensch lenkt, Gott lenkt. Die Predigten der Jesuiten in Schwesien haben einen ganz unerwarteten Erfolg gehabt, manch' Seele haben sie gefangen, eine

ungleich größere Zahl aber der katholischen Kirche entremdet. Ueber 1300 Katholiken sind wah end der Missionspredigten zur evangelischen Kirche übergetreten.

Der Ausschuß des evangelischen Kirchentages hatte eine Bitte um Schonung für die deutsche Kirche in Schleswig an den König von Dänemark gesandt und hat eine Antwort erhalten, deren Veröffentlichung aus Rücksichten für jenen Monarchen beanstandet wird.

Der spanische König ist, muß nach Landesbrauch starke Nerven haben. Die Rückkehr der jungen Königin Isabella von den schönen Tagen von Aranjuez wird von Madrid mit einem glänzenden Stiergefecht, bei dem 20 der stärksten Tiere mit den Matadoren kämpfen, gefeiert. Der Königin zu Ehren, den Armen zu Nutz! wie die Madrider rühmen.

Gut, daß Prinz Albert in London, der Gemahl der Königin, breite Schultern hat. So viel Aemter hat selten Ein Mann zu tragen. Feldmarschall ist er, und Staatsrath, Kanzler der Universität Cambridge und Oberförster des Windsor-Parks, und das sind nur die Haupt Aemter und Ehren. Doch trägt er rüthig und ruhestark, daß noch alter Sitte jedes Aemten sein Schimpfen hat, die zu den 50,000 Pfund Sterling Apanage eine willkommene Zulage geben.

Eine Note weiß ich, wie sie kein Künstler noch komponirt hat und Mancher hatte sein ganzes Leben drau zu singen. In dem Prankzimmer des Bankiers Moyers in London hängt sie unter Glas und Rahmen und mitten zwischen kostbaren Gemälden. Es ist eine einfache ganze Note, aber 100,000 Pfund Sterling werth; denn es ist eine englische Banknote. Sie hat nur drei Schweltern, die eine hatet Rothswild, die andere Miß Coutts, die dritte die Londoner Schwammer.

In Paris ist die Hitze außergewöhnlich groß und hat allerlei Unglück angerichtet. Menschen sind auf der Straße vom Schlage getroffen, Andere gerathesüchtig geworden, an zwei Tagen wurden 10 Unvorsichtige beim Baden vom Schlage gerührt. — Die Vorschriften in Betreff toller Hunde werden so streng gehandhabt, daß der Eigenthümer eines Hundes, der sie vernachlässigt hatte, zu 20,000 Frank's Strafe verurtheilt worden ist. Die Summe kommt den Kindern des Mannes zu Gute, der in Folge des Bisses gestorben ist.

Napoleon ist kranklich und misanthropisch. Seine Gesundheit bessert sich nicht und Frankreich wird nicht besser napoleonisch. Die Zeitungen zwar sind verstummt und jede laute Opposition ist zum Schweigen gebracht, aber nichts gewonnen. Nichts will vorwärts. Die Arme ist nicht in Begeisterung zu bringen, sie wird immer lauer; eine Menge Unteroffiziere mußten verhaftet und ein Regiment aus Paris verlegt werden. Auch die diplomatischen Werbungen im Ausland verfangen nicht; so viele ordentliche und außerordentliche Gesandte ausgesogen sind, keiner hat ein Delblatt heimgebracht. Niemand traut der Haltbarkeit französischer Zustände.

Napoleon hat fliegende Bundesgenossen erhalten. Eine neue Art Schwalben haben sich unter seinem Dach in Paris angesiedelt und bringen, wie bekannt, Glück. Die Schwalben sind stärker und länger als die gewöhnlichen, fliegen weit rascher und höher und nisten gewöhnlich nur in Bäumen. Die Schwalben sollen vom Cay der guten Hoffnung kommen und nur selten sich über die südlichsten Länder von Europa hinaus verirren.

H. Zupke